



CORNELÍE MARIAN

Der Sinn des
Lebens ist es,
Menschen
zu begegnen

Kurzgeschichten

R. G. FISCHER
INTERBOOKS

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Cornelie Marian

Der Sinn des Lebens ist es,
Menschen zu begegnen

Kurzgeschichten

R. G. FISCHER
INTERBOOKs

Cornelie Marian hat erst nach einem schweren Unfall den Mut gehabt, ihr Hobby zu ihrem Beruf zu machen. Das vorliegende Buch ist ihre erste Veröffentlichung. Die Autorin lebt und arbeitet mit ihrem Mann und ihrem Sohn in der Nähe von Heidelberg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FM 1 EC

© 2016 by R.G.Fischer Verlag

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Schriftart: Baskerville 11 pt

Herstellung: RGF/bf

ISBN 978-3-8301-1729-2 PDF

Für meine C's

Inhaltsverzeichnis

Ein anderes Leben	9
Entscheidungen	30
Gestohlene Jahre	52
Simon sieht den Regenbogen	64
Der Verlobungsring	78
Freundschaften	88
Begegnungen	113
Eine Zugverspätung ändert zwei Leben	125
Scheidung ist keine Option	139

Ein anderes Leben

Christa blieb fast das Herz stehen; Dahmen hatte sie erkannt, sie war sich ganz sicher. Rainer Dahmen hielt länger ihre Hand als angemessen und lächelte sie süffisant an. »Frau Plattini, welch Freude sie endlich einmal kennenzulernen.« Dabei zwinkerte er ihr zu. »Darf ich vorstellen, Frau Plattini, meine Frau Karin Dahmen.« Christa gab Frau Dahmen die Hand. »Bitte, Frau Dahmen, wollen wir schon vorgehen? Die Männer haben bestimmt noch etwas zu besprechen.« Christa geleitete Frau Dahmen zu ihrem Tisch. Sie stellte alle Gäste einander vor und suchte dann ihren Mann.

»Frank, kann ich dich einen Moment sprechen?« Sie fand ihn umringt von männlichen Gästen. Heute war der Ball der Frankfurter Rechtsanwältinnen. Christa und Frank Plattini waren die diesjährigen Gastgeber. Frank hatte die größte Kanzlei in Frankfurt und sollte am Abend für sein Engagement ›Hilfe für Obdachlose‹ ausgezeichnet werden. Als sie weit genug von den anderen Gästen entfernt waren, sagte Christa: »Frank, Herr Dahmen ist ein früherer Freier von mir und ich glaube, er hat mich erkannt!« Frank war entsetzt, ausgerechnet Herr Dahmen! »Bist du dir ganz sicher?« Christa nickte. »Ich würde am liebsten sofort nach Hause gehen.« Frank beruhigte sie. »Du kannst jetzt nicht weg, wie sähe das denn aus? Ausgerechnet Dahmen, dieses Schwein. Wie konntest du nur?« Christa dachte einen Moment lang, nicht richtig gehört zu haben, aber als sie ihren Mann ansah, sah sie das erste Mal Verachtung in seinen Augen.

Christa hatte Frank vor zwei Jahren als Freier kennen und nach den darauffolgenden fast täglichen Besuchen auch lieben gelernt. Auch er verliebte sich in sie und sie heirateten nach einem halben Jahr. Frank brachte sie damals zu einem Schönheitschirurgen, der ihr Gesicht leicht veränderte, sie bekam eine neue Frisur und eine

andere Haarfarbe. Mit dem neuen Nachnamen und den Veränderungen wurde sie auch eine andere Frau. Selbst den Vornamen änderte sie, weil Frank ihre Vergangenheit gänzlich auslöschen wollte. Nach der Heirat fühlten sie sich sicher. Christa dachte in den letzten Monaten gar nicht mehr an ihr früheres Leben, deshalb war sie so geschockt.

»Du kanntest meinen Beruf!«, sagte sie scharf. Frank schaute sie an und meinte: »Ja, aber dass ich einmal wirklich in so eine Situation komme, damit habe ich nicht gerechnet.« Christa war noch nie so gedemütigt worden und wusste nicht, wie sie sich jetzt verhalten sollte. Frank versuchte, ruhig zu bleiben, obwohl er anfang zu schwitzen. Er hatte sich immer und immer wieder versucht vorzustellen, wie er sich fühlen würde, was passieren konnte, wenn ein früherer Freier Christa erkennen würde. Frank wollte souverän sein, sich vorstellen, dass das damals eine andere Frau war und den Mann als Schwein betrachten. Aber keines dieser Gefühle wollte sich einstellen. Es kam nur Panik hoch. Dahmen, dieses Schwein, der erzählt es in der Sauna der ganzen Anwalts-Welt. Er muss sich an Dahmen hängen und ihm auf den Zahn fühlen. Sie hatten sich eine Geschichte ausgedacht über Christas früheres Leben, das musste er dem Kerl so nebenbei erzählen.

Christa merkte, dass Frank mit seinen Gedanken beschäftigt war und ging zur Toilette. Sie war den Tränen nahe und musste sich irgendwie beruhigen. Dort angekommen legte Sie sich einen kalten Waschlappen auf die Augen und atmete tief durch. Sie durfte jetzt nicht daran denken, was Frank gesagt hatte. Sie würde später mit ihm darüber reden. Sie zwang sich an die guten Zeiten zu denken. »Er hat mich geheiratet! Er hat mich aus diesem Sumpf herausgeholt und mir ein neues Leben geschenkt. Christa, sei dankbar«, sagte sie sich immer wieder, aber die Enttäuschung war noch da. Nach ein paar Minuten beruhigte sie sich aber wieder. »Nur gut, dass ich ein gutes Selbstbewusstsein habe. Wenn mir Dahmen blöd kommt, werde ich ihm schon die richtigen Antworten geben.«

Christa straffte die Schultern und ging zurück in den Saal. Da

kam der Kompagnon ihres Mannes mit seiner Frau Barbara, Christas einziger Freundin, auf sie zu. »Hallo Barbara, hallo Andreas, bin ich froh, euch zu sehen.« Barbara fragte sofort: »Ist etwas passiert? Du siehst ein bisschen mitgenommen aus.« Christa winkte ab. »Geht schon wieder, ich habe nur so starke Kopfschmerzen.« Barbara nahm sie in den Arm. »Das tut mir sehr leid. Hast du schon etwas eingenommen?« Christa nickte und brachte die beiden an ihren Tisch. »Nur gut, dass Barbara neben mir sitzt, dann muss ich mich nicht mit Dahmen oder seiner Frau unterhalten«, dachte Christa. Sie wusste später nicht mehr, wie sie den Abend überstanden hatte, aber es ist alles gut gegangen. Als Dahmen sich verabschiedete, verhielt er sich so normal wie jeder andere Gast auch.

Christa atmete auf und fuhr mit Frank nach Hause. Sie tranken immer noch ein Glas Wein oder Champagner, wenn Sie von einer Party oder einem Abendessen nach Hause kamen, und so trafen Sie sich an der Bar wieder. Frank schenkte zwei Gläser Champagner ein und schaute Christa an. »Das ist ja noch mal gut gegangen. Ich habe ihn den ganzen Abend beobachtet, er schaute alle Frauen gleich geil an. Diesen Typen mag keiner in der Szene, ein Emporkömmling, der alles nur ererbt hat.« Er zog angewidert die Mundwinkel hoch. Christa atmete tief durch und meinte dann: »Frank, was du heute Abend zu mir gesagt hast, hat mich sehr verletzt.« Frank schaute verwirrt. »Was habe ich denn gesagt?« Christa erzählte ihm, wie das kurze Gespräch zwischen ihnen gelaufen war. Frank trank sein Glas in einem Zug leer. »Christa, die ganzen Jahre waren deine Freier gesichtslose Puppen, das störte mich nicht. Aber jetzt habe ich einen Freier in Fleisch und Blut gesehen, noch dazu einen so ekelhaften Kerl. Ich muss es noch mal sagen: Wie konntest du nur? Konntest du dir die Männer nicht aussuchen bei deinem Aussehen?« Christa wurde ganz still, sie hatte immer gehofft, dass er in so einer Situation ihr großer Held sein würde. Aber hier saß ein Mann, der im Moment Ekel für sie empfand. Das war schwer auszuhalten. »Frank, als ich nach Frankfurt kam, brauchte ich schnell Geld, da musste ich nehmen, was ich kriegen

konnte. Du kennst meine Geschichte und hast mir immer wieder versichert, dass du mich nie verurteilen wirst. Warum tust du es jetzt?« Frank warf das leere Glas an die Wand, es zerbrach in tausend Teile. »Glaubst du, es ist toll zu wissen, dass dieser Kerl schon mit meiner Frau geschlafen hat?« Etwas in Christa zerbrach wie das Glas an der Wand. Sie drehte sich um und sagte: »Gute Nacht, Frank, ich schlafe heute im Gästezimmer.« Er antwortete nicht.

Am nächsten Morgen war Frank schon in die Kanzlei gefahren. Er hatte aber eine Nachricht hinterlassen. Er hätte viel zu tun und komme spät nach Hause, sie müsse nicht auf ihn warten. Christa rief ihre einzige Freundin Barbara an und lud sie zum Kaffee ein. Barbara hatte schon beim Telefonat bemerkt, dass Christa etwas auf dem Herzen hatte. Als Christa die Haustür öffnete, erschrak Barbara. »Christa, wie siehst du denn aus? Was ist denn passiert?« Christa fing schon wieder an zu weinen, deshalb auch die geschwollenen Augen. Als sie im Wohnzimmer waren, setzten sie sich nebeneinander aufs Sofa. Barbara war neben Frank der einzige Mensch, der Christas Vergangenheit kannte. Sie erzählte ihr, was am vergangenen Abend auf dem Ball und später zu Hause gewesen war. Barbara war erschüttert. »Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll. Ich habe immer gedacht, Frank würde dich in Schutz nehmen und nicht ausflippen.« Christa nickte. »Ich bin so enttäuscht, nie hätte ich gedacht, dass Frank sich vor mir ekeln könnte. Nie!« Barbara wusste wirklich nicht, wie sie Christa trösten konnte. Frank musste sich entschuldigen, aber ob das reicht? Wenn Andreas so etwas zu ihr sagen würde ... Gar nicht auszudenken. Dennoch sagte sie: »Christa, vielleicht hatte Frank einen anstrengenden Tag und ... Nein, was für einen Blödsinn rede ich! Es gibt für sein Verhalten keine Entschuldigung. Aber du musst mit ihm reden. Weißt du, ich würde dich nicht verurteilen, wenn du ihm verzeihst, denn er hat dir bis jetzt immer nur Gutes getan. Oder?« Christa wusste, dass das stimmt. »Barbara, ich werde Frank mein Leben lang dankbar sein, dass er mich dort rausgeholt hat. Aber

ich weiß nicht, ob Frank auch noch froh darüber ist.« Barbara trank mit ihr Kaffee und versuchte, sie auf gute Gedanken zu bringen. Dann verabschiedete sich Barbara und Christa war wieder allein in dem schönen, großen Haus. Ob ich das vermissen werde? Christa erschrak über ihre Gedanken. Sie musste mit Frank reden und sie wollte ihm verzeihen.

Er kam sehr spät nach Hause, es war kurz vor 24 Uhr. Als er im Wohnzimmer noch Licht sah, wurde ihm ganz mulmig. »Eigentlich wollte ich heute nicht mehr streiten«, dachte er. Christa versuchte ihn anzulächeln. »Frank, das kann nicht zwischen uns stehen! Wir sollten uns noch einmal in Ruhe darüber unterhalten.« Frank war froh, dass Christa ruhig war und setzte sich zu ihr. »Christa, ich möchte mich bei dir entschuldigen. Du hast recht, ich dachte ich weiß, auf was ich mich einlasse, wenn ich dich heirate.« Christa duckte sich, als ob sie einen Schlag abbekommen hätte. Frank merkte es gar nicht, er sprach einfach weiter. »Aber es hat sich gezeigt, dass ich, und das hat nichts mit dir zu tun, sehr enttäuscht bin und auch wütend auf Dahmen. Ich möchte ehrlich sein: Im Moment könnte ich mir nicht vorstellen, mit dir zu schlafen, ich sehe dauernd den Kerl auf dir liegen.« Er vergrub sein Gesicht in den Händen. »Es tut mir so leid, Christa, aber ich fürchte, ich kann das nicht.« Christa weinte lautlos und atmete tief durch. »Was kannst du nicht, Frank?« Sie hatte Angst vor der Antwort, aber es musste sein. »Ich befürchte, dass ich dir nicht verzeihen kann. Ich weiß, das ist alles lange her und du trägst auch keine Schuld, aber ich komme nicht über Dahmen hinweg.« Christa fragte: »Du willst die Trennung, nicht wahr?« Frank nickte. Sie verstand ihn sogar. Als sie bei dem Ball Dahmen sah, schämte sie sich und empfand Ekel vor sich selbst. »Hast du dir schon überlegt, wie wir die Trennung handhaben wollen?« Plötzlich war Christa ganz ruhig. Frank schüttelte den Kopf. »Ich habe es erst als ich es ausgesprochen habe, erkannt. Christa, ich möchte dich auf jeden Fall versorgt wissen. Möchtest du dir eine Eigentumswohnung oder ein Haus suchen?« Christa nickte müde. »Ich möchte auf keinen Fall in Frankfurt blei-

ben.« Frank war erleichtert, er wollte dies ebenfalls nicht. Da hatte Christa eine Idee. »Frank, wäre es für dich in Ordnung, wenn ich für einige Woche nach Sylt in unser Strandhaus gehe? Von dort aus überlege ich mir, wo ich in Zukunft wohnen und was ich noch mit meinem Leben anfangen möchte.« Frank war einverstanden. »Ich möchte keinen Anwalt, Frank, ich vertraue dir. Du kannst eine Trennung in die Wege leiten.« Dann stand sie auf und ging ins Gästezimmer. Sie hörte wie Frank zuerst ins Bad und dann ins Schlafzimmer ging. Sie hoffte noch, dass er klopfen würde und sie noch einmal in den Arm nehmen würde, aber er hatte wohl nicht den Mut dazu.

Christa stand früh auf, sie hatte sowieso nicht schlafen können und packte die wichtigsten Sachen zusammen. Die Garderobe für besondere Anlässe ließ sie komplett da, in ihrem neuen Leben würde sie diese nicht mehr brauchen. Sie nahm das Hochzeitsfoto im silbernen Rahmen und ein paar persönliche Sachen mit, dann war sie fertig. Sie würde mit ihrem Auto fahren, ein Porsche Cayenne, da war viel Platz. Als sie alles im Auto verstaut hatte, kam ihr der Gedanke, dass ihr ganzes Leben in ein Auto passte. Sie nahm den Schlüssel für das Sylter Haus und ließ den Hausschlüssel auf dem Küchentisch liegen. Als sie aus der Ausfahrt fuhr, sah sie im Rückspiegel, wie sich die Gardine am oberen Fenster bewegte. Christa weinte. Frank hatte nicht mal den Mumm, auf Wiedersehen zu sagen.

Es war noch früh am Morgen und sie wollte noch warten, ehe sie Barbara anrief, um ihr von den neuesten Entwicklungen zu berichten. Das tat sie dann gegen Mittag. Sie war von der Autobahn gefahren, um in einem kleinen Gasthaus zu essen. Von dort aus rief sie dann Barbara an. »Hallo Barbara, ich wollte dir nur mitteilen, dass Frank und ich uns trennen.« Barbara war entsetzt. »Was? Habt ihr denn nicht miteinander geredet?« Christa erzählte von dem Gespräch und ihrem Vorhaben. »Christa, soll ich zu dir nach Sylt kommen? Zu weit ist es doch schöner, sich Häuser oder eine Wohnung anzuschauen. Bitte, ich möchte dich nicht alleine lassen, und

ich habe hier nichts zu tun. Du warst meine einzige echte Freundin hier in Frankfurt.« Christa musste wieder weinen. »Das wäre schön, wenn du kommen würdest.« Sie verabschiedeten sich und Christa fuhr weiter.

In Sylt angekommen, packte sie in Ruhe aus und setzte sich auf die Terrasse. Wo will ich wohnen? Was will ich mit dem Rest meines Lebens anfangen? Christa war erst 34 Jahre alt und hatte eigentlich auch mal Kinder gewollt. Ob sie noch einmal einem Mann begegnen würde, der ihre Vergangenheit akzeptieren könnte. Frank hatte immerhin ein paar Jahre damit leben können. Sie war traurig und auch ein bisschen wütend auf Dahmen. Solche Männer haben ihr Leben zerstört und tun es noch. Aber sie leben einfach in der Gesellschaft weiter, sie fühlen sich großartig, eine Prostituierte gehabt zu haben. »Und ich, ich fühle mich als Opfer.«

Sie dachte über ihre Kindheit nach. Wenn Mutter nicht so viel getrunken hätte, hätte das Geld für sie und ihre Schwester gereicht. Aber dann brachte Mutter immer öfter fremde Männer mit nach Hause, und anschließend konnten sie sich wieder etwas zu essen kaufen. Sie war am Anfang zu jung gewesen, um zu verstehen, was im Schlafzimmer ihrer Mutter vor sich ging. Bis zu dem Abend, als Mutter wieder einmal einen Mann mitbrachte, der dann aber über Christa herfiel, weil ihre Mutter zu betrunken war, um den Freier zu bedienen. Ihre Mutter konnte ihr nicht helfen, sie lag völlig betrunken im Schlafzimmer. Ihre Schwester Charlotte wollte die Mutter wecken, damit sie Christa befreien konnte, aber als es ihr nicht gelang, schloss sie sich zusammen mit ihrer Mutter im Schlafzimmer ein. Zu groß war die Angst, dass der Mann auch ihr selbst wehtun wollte. Als es ruhig wurde in der Wohnung, traute sich Charlotte aus dem Schlafzimmer. Sie lief sofort ins Kinderzimmer, in dem sie zusammen schliefen. Dort lag Christa auf dem Boden und krümmte sich; ihr lief Blut aus dem Mund und sie blutete auch unten herum. Charlotte war so durcheinander, dass sie nur noch schreien konnte. Das laute, hysterische Schreien weckte die Nachbarin, die an der Wohnungstür klingelte. Charlotte machte auf,

aber erst eine Ohrfeige der Nachbarin brachte sie zum Schweigen. Sie hatte einen Schock. Charlotte zeigte ins Kinderzimmer und die Nachbarin fand Christa. Sie rief den Notarzt, der Christa zusammen mit Charlotte ins Krankenhaus brachte. Die Mutter bekam gleich am nächsten Morgen Besuch vom Jugendamt und von der Polizei; die brauchten die Adresse des Freiers. Christa und Charlotte kamen in ein Jugendheim und sahen ihre Mutter nie wieder. Sie starb ein paar Tage später an einer Überdosis Heroin. Christa erholte sich nur langsam, aber mit Charlottes Hilfe und einer Therapeuten kam sie wieder auf die Beine. Die Jahre im Heim waren nicht schlecht gewesen. Charlotte und Christa absolvierten die Schule und lernten einen Beruf. Charlotte wurde Friseurin und Christa Verkäuferin in einer Parfümerie. Dann lernte Christa Ben kennen. Er war höflich zu ihr und rücksichtsvoll. Sie brauchte lange, bis sie mit ihm schlafen konnte, aber als die Scheu erst einmal verschwunden war, hatten sie tollen Sex. Bald darauf zog Christa zu Ben, während Charlotte im Heim blieb. Ein paar Wochen später wachte sie nachts auf; sie hatte einen merkwürdigen Stich gespürt. Als sie aufblickte, sah sie Ben, eine Nadel in ihren Arm stechen. »Was tust du da?«, schrie sie ihn an, aber er hatte ihr den ersten Schuss schon gesetzt. Ihr war übel, sie musste sich auch übergeben, aber nach einer weiteren Stunde ging es ihr richtig gut. Sie hatten wilden, hemmungslosen Sex und erst später, nachdem sie wieder zu sich kam, bemerkte sie, dass da noch ein Mann war. Sie wollte sofort ausziehen, packte ihre Kleider in den Koffer und wollte die Wohnung verlassen. Aber Ben hielt sie zurück, der andere Typ hielt sie fest und Ben drückte ihr noch einmal einen Schuss. Sie war wieder benommen, aber dieses Mal verkräftete ihr Körper das Heroin besser. Ihr wurde nicht mehr übel, aber es wurde ihr alles egal. An diesem Tag begann ihre Karriere als Prostituierte. Ben verkaufte sie an seine Freunde, das waren ihre ersten Freier. Wenn sie sich weigerte oder sich ekelte vor den Männern, dann gab ihr Ben einen kleinen Schuss extra, damit sie Spaß haben konnte. Christa brach den Kontakt zu Charlotte ab, weil sie Angst

hatte, dass diese auch in diesen Schlamassel hinein gezogen werden könnte. Dann war Christa plötzlich schwanger. Ben brachte sie zu einem Arzt, den sie schon einmal gesehen hatte. Er war auch ein Freier und versorgte Bens Huren. Nach dem Abbruch ordnete der Arzt aber zwei Tage Bettruhe an und Ben hielt sich daran. Weil sie nicht arbeiten konnte, bekam sie auch kein Heroin und sie dachte, dass sie das nicht überleben würde. Sie weinte und flehte, aber Ben ging einfach weg und ließ sie alleine in der Wohnung. Sie bekam heftige Schmerzen im Unterbauch und alles war plötzlich voller Blut. Sie rief um Hilfe, aber es kam niemand. Dann schleppte sie sich mit letzter Kraft zum Telefon, um einen Notarzt zu rufen. Im Krankenhaus stellten die Ärzte fest, dass sie einen Riss in der Gebärmutter hatte und operierten sie. Ihr neues Leben hatte Christa den aufmerksamen Schwestern und Ärzten zu verdanken. Sie bemerkten, dass Christa vor Ben, ihrem angeblichen Lebensgefährten, Angst hatte und versuchten behutsam herauszubekommen, was mit ihr los war. Sie vertraute sich einer Psychologin an, die die Polizei informierte. Ben wurde verhaftet und Christa wollte ein neues Leben anfangen. Sie ging zu einer Organisation, die Frauen halfen, aus dem Milieu herauszukommen um wieder ein normales Leben zu führen. Dort bekam sie ein Zimmer und fürs Erste eine Putzstelle im Krankenhaus. Sie gaben ihr zwar eine Ersatzdroge, aber Christa kam damit nicht klar. Ein paar Wochen später erkannte Sie ein früherer Freier wieder und lud sie zum Essen ein. Nach dem Essen versprach er ihr Euro 150,00, wenn sie ihn auf ein Hotelzimmer begleitete. Zuerst wollte sie nicht, aber sie verdiente beim Putzen Euro 150,00 für einen ganzen Monat und das Geld konnte sie gut gebrauchen. Also ging sie mit und hatte wieder eigenes Geld zur Verfügung. Sie kaufte sich eine neue Bluse und konnte im Heim nicht erklären, von wem sie das Geld dafür hatte. Das restliche Geld musste sie abgeben und das machte sie wütend. Gut an der Organisation war, dass sie von den Drogen los kam, aber das Putzen war ihr zu blöd. Als sie wieder fragte, ob sie nicht einen anderen Job machen könnte, um genug zu verdienen, damit